



ROUGH SEX

*Über Reiz und Risiko des
fehlenden Einverständnisses*

Text: Stefanie Graul

Achtsamer und einvernehmlicher Umgang ist grundsätzlich auch beim Sex eine gute Idee, trotzdem wünschen sich viele Menschen animalischen und unkontrollierten Sex. War das schon immer so? Und was passiert, wenn dieser wie beim Rough Sex überraschend, schnell und hart sein soll, das Geschehen zuvor nicht verhandelt, ein Einverständnis also gar nicht eingeholt wird?

VOR EINIGEN TAGEN HABE ICH American Gigolo gesehen. Ein Film von Paul Schrader, gedreht 1980, mit einem umwerfend jungen Richard Gere in der Rolle des männlichen Escort Julian Kaye. Seine Freierinnen: etwas ältere Damen der Oberschicht. Ich hatte den Film vor allem aus nostalgischen Gründen ausgewählt: wegen des Lebensgefühls, des Stils, der analogen Farben.

Was ich am wenigsten von diesem Film erwartet hätte, wirklich am allerwenigsten, ist zärtlicher Sex. Gere, der zumindest am Anfang konsequent als materialistisch, dezidiert narzisstisch dargestellt wird, ist zu den Frauen unglaublich nett. Nicht nur auf professioneller Ebene, sondern als Mensch. Man hat den Eindruck, dass er seine Kundinnen wirklich mag, ihnen gern Lust bereitet, und liebevoll, ja geradezu achtsam mit ihnen umgeht.

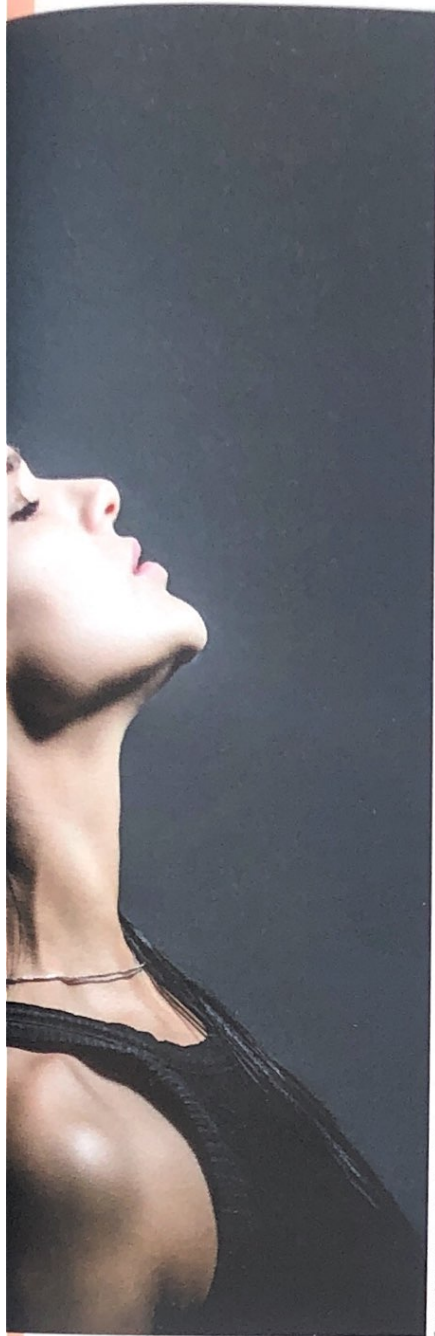
Nach dem Film blieb ich erstaunt zurück mit dem Gefühl: Das war also zu dieser Zeit das sexuelle Allgemeinverständnis und holla, was hat sich seither verändert. All die gewaltsamen, hierarchischen erotischen Szenen im US-amerikanischen Mainstream der Folgezeit, wie in Neuneinhalb Wochen oder Basic Instinct. Szenen, in denen meist unklar bleibt, ob die Frau das will, was mit ihr gemacht wird oder ob sie darunter leidet.

Später die globale Ad-hoc-Zugänglichkeit von Pornografie, dann der konsequent-geniale Switch zum Gonzo Porn John Staglianos mit dem Ur-Star Rocco Siffredi als Doppelpenetrator – gleichzeitig mit Kamera und Genital, wodurch das Publikum den Eindruck erhält, nicht nur selbst am Akt beteiligt zu sein, sondern ihn selbst auszuführen. Ziemlich clever. Daraus resultierend die Pornifizierung unserer Ästhetik und unseres sexuellen Selbstverständnisses: die radikale Verschiebung der Grenzen dessen, was als gewaltsam wahrgenommen wird. Paul B. Preciado, der Trans-Philosoph, hat recht: Porn durchdringt uns alle – da gibt es kein Außerhalb. Da hängen wir alle drin, ob wir wollen oder nicht. Auch wenn wir nicht selbst Pornos konsumieren.

Ist es demnach so, dass Blümchen-, Kuschel- oder Vanillasex (interessant, die abwertende Konnotation) in den 1980ern der übliche Sex war und alles andere, der harte, bizarre Sex, der inzwischen salonfähig geworden ist, eine Abweichung? Dass also das, was heute in den Schlafzimmern und anderswo praktiziert wird, vor 30 bis 40 Jahren als „pervers“ galt?

Die Sachlage ist sicher komplexer und hochgradig überdeterminiert, wie Psychoanalytiker sagen. Rough Sex gab es damals auch schon, wie die Vergewaltigungsszene zwi-

„Um genau zu spüren, ist die Grenzerfahrung nicht nötig, auch wenn sie ein Katalysator sein kann.“



Fotos: Volodymyr/stock.adobe.com

schen Dr. Beth Garner und Nick Curran in *Basic Instinct* zeigt. Es gibt, wie meist, eine miteinander verwobene Vielzahl an Gründen und Narrativen, die das multiple Phänomen der wandernden Grenze zwischen Norm und Abweichung herstellen und anschließend zu erklären versuchen.

Egal. Der Pool an gesellschaftsfähigen Sexpraktiken hat sich jedenfalls vergrößert. Als Kontrollfaktor gilt ein Konsensverständnis, das postuliert: Sexuelle Praktiken, die beide wollen, sind in Ordnung. Aber was passiert, wenn – wie beim *Rough Sex* – der Konsens gar nicht erst eingeholt wird, wenn gar nicht gesprochen und verhandelt wird? Denn selbst das konsensuell vereinbarte Ausüben von Zwang, wie es beispielsweise im BDSM praktiziert wird, lässt ihn nicht verschwinden. Es handelt sich hierbei nach Sönke Ahrens um ein paradoxes Zusammenspiel aus Freiheit und Zwang: Auch wenn beide sich einig sind, wird immer noch Gewalt ausgeübt. Verletzungen passieren trotzdem, und Retraumatisierung findet möglicherweise im Gleichgang mit Heilung und Erleichterung statt. Im „perverse“ Sex, der heute „paraphil“ heißt, und teilweise salonfähig geworden ist, werden oft frühkindliche sexualisierte Ohnmachtserfahrungen reinszeniert. Hier gehen nach dem US-amerikanischen Psychiater Robert Stoller der Triumph und die Retraumatisierung Hand in Hand: Der Triumph entsteht im Fall des Subs, des unten spielenden Parts, durch das selbstermächtigte Aushalten, das aktive sich Aussetzen und Überleben der einst traumatisierenden Situation. Und im Gegenzug beim dominanten Part, dem Top, durch den Wechsel auf die Täterseite, wo in kontrollierter, auch lustvoller Weise eine Art „Rache“ für die kindliche Ohnmacht genommen werden kann.

Die Konsenshypothese setzt außerdem voraus, dass die Sexualpartner über sich und ihr Empfinden Bescheid wissen und es antizipieren können. Zustimmung ist richtig und wichtig, klar, aber dennoch weiß eine Person insbesondere bei neuen Praktiken vorher nicht, wie sie sich nachher fühlen wird, und da ist die Grenzüberschreitung immer schon passiert. Zudem werden in der Sexualität oft unbewusste Sehnsüchte verhandelt und ausgelebt, also Bereiche, die einem in sich selbst fremd sind. Genau hier liegen der größte Reiz und die größte Gefahr. Denn der Mensch ist überhaupt nicht das rationale



Wesen, das er zu sein glaubt. Genau deshalb postuliert die Psychoanalytikerin Avgi Saketopoulou die Notwendigkeit eines „exigent sadism“, eines kontrollierten Überschreitens von Grenzen durch die Therapeutin (in der Therapie) oder den Top (beim Sex). Dieses ermöglicht beim Patienten oder Sub den Kontakt zu genau den „opaken“ Bereichen, den Bereichen also, die einem fremd sind in sich selbst. Nur dieses Überdehnen von Grenzen veranlasst nach Saketopoulous Auffassung höchste Lust und Erkenntnis. Ein interessanter Gedanke, mit dem ich jedoch nur teilweise übereinstimme, da Lust und Retraumatisierung eng beieinander

liegen und eine Steigerung der Empfindungsfähigkeit im niederschweligen Bereich ebenso Erkenntnis, Lust und Heilung ermöglichen. Um genau zu spüren, ist die Grenzerfahrung nicht nötig, auch wenn sie ein Katalysator sein kann.

Aber zurück zur Frage, warum der zärtliche Sex, insbesondere für die Generation Z, so an Faszination verloren hat. Warum er in visuellen Mainstream-Narrativen kaum noch aufzufinden ist. Warum geht es hier, wie im klassischen Porn, hauptsächlich (selbstverständlich gibt es alternative Entwürfe) schnell und hart zur Sache?

Hierzu gibt es evolutionsbiologische und psychologische Hypothesen, die in dem Artikel *Rough Sex: aktueller Diskussions- und Forschungsstand* von Nicola Döring erwähnt werden: Sie geht anhand von evolutionstheoretischen Modellen davon aus, dass die Motivation für harten Sex im Menschen genetisch angelegt ist. Auslöser können Streit und Eifersucht, aber auch die Lust am spielerischen Raufen sein. Rough-Sex-Praktiken werden daneben auch mit dem Abregieren von Stress und Spannungen in Verbindung gebracht, die aufgrund unseres immer fordernderen Berufsalltags entstehen. Außerdem sorgt der wilde, entgrenzte Sex für einen Ausstoß von Adrenalin und Endorphinen, was nach Volkmar Sigusch, einer Eminenz der deutschen Sexualwissenschaft, zu rauschartigen Zuständen führt, die sonst nur im Extremsport auftreten. Persönlich teile ich diese biologischen Thesen eher nicht, sondern beobachte in meiner eigenen therapeutischen Praxis zum einen eine raffinierte, für viele Männer fatale, weil abhängig machende Marketingstrategie der Pornindustrie, die auch Preciado adressiert, und zum anderen, aufgrund der Objektivierung, einen bestürzenden Rollback in Sachen sexuelle Bedürfnisse der Frau. Hier tut sich möglicherweise eine Lücke zwischen den Generationen auf: Während bestimmte Frauen der Generation X eher gelernt haben, ihre Bedürfnisse zu kommunizieren und ein guter Liebhaber versucht, darauf einzugehen, ist bei der jungen Generation – wahrscheinlich auch durch die Pornosozialisation – ein Wandel eingetreten. Junge Frauen führen viele Praktiken aus, weil sie meinen, dem Mann Lust bereiten zu müssen, so wie es im Adult-Film gezeigt wird. Die Forschung zeigt hier widersprüchliche Resultate. Es gibt selbstverständlich Communities, die sehr bewusst, offen und achtsam mit dem gegenseitigen Begehren umgehen, wie die systemische Sexualtherapeutin Gabriele Aigner betont, aber sicher ist: Unsere gängigen sexuellen Skripte sind stärker durch die visuelle Kultur beeinflusst, als wir glauben.

Das gilt eben auch für den sogenannten Rough Sex. Eine besonders in den USA immer üblicher werdende Praktik, die überraschend, schnell und hart sein soll, die Schlagen, An-den-Haaren-Ziehen, Knebeln und Würgen sowie Anspucken inkludiert, und

die sich ganz und gar nicht die Zeit nimmt, vorher nachzufragen. Dann wäre ja der animalisch-diabolische Reiz weg. Selbstverständlich kann härterer Sex erregend sein, die Kontrolle aufgeben, sich gehen lassen, stoßen und gestoßen werden, laut werden, Körper sein. Das alles ist ja auch sicher, wenn man sich kennt. Allerdings geht es hier – beispielsweise bei informellen Treffen

„Wir sollten uns ganz persönlich die Frage stellen, was wir wirklich vom Sex wollen, was wir wirklich am meisten mögen.“

über Dating-Plattformen oder auf Partys – oft so schnell, dass die Tatsachen einen überholen und häufig sind auch Alkohol und Drogen im Spiel. Da funktioniert das mit dem Konsens dann nicht so gut, aber der wird ja beim Rough Sex eh nicht vorher eingeholt, sondern nur im gemeinsamen konkludenten, d.h. schlüssigen Handeln mehr oder weniger gut erspürt.

Die Professorin für Medienpsychologie Nicola Döring warnt in ihrem Artikel zu *Rough Sex* beispielsweise vor Unfällen – manche mit Todesfolge – da insbesondere das Würgen (Choking) die Blutzufuhr zum Gehirn unterbrechen kann. Inzwischen würden auch Femizide, also Morde an Frauen, vor Gericht als leider schief gelaufene *Rough-Sex-Szenarien* ausgegeben: die sogenannte „*Rough-Sex-Verteidigung*“ oder „*Fifty shades of grey defense*“.

Meist sind es die im Durchschnitt physisch leichteren und schwächeren Frauen, die sich in der Sub-Rolle wiederfinden und das oft auch wollen – wie in der *SM-Schmonzette Fifty Shades of Grey* dargestellt – weil hier seit Jahrzehnten ein Stereotyp generiert wird, der die weibliche und männliche Lust in komplementären Rollen an diese Unterwerfungsszenarien bindet. Da muss, wie Paul Preciado ebenfalls schreibt, Entidentifizierungsarbeit geleistet werden. Das heißt, soziale Rollenbilder bewusst zu dekonstruieren bzw. „*Genderhacking*“ (die Trennung des biologischen vom soziologischen Geschlecht) zu betreiben.

Die Sache mit dem Konsens ist allerdings komplizierter oder paradoxer, wie immer bei zwischenmenschlichen Zusammenhängen. Einerseits birgt Konsens immer eine Unsicherheit in sich, weil er ein Wissen voraussetzen würde, das die Person nicht immer hat: Wie fühlt sich die Praxis genau an, was macht sie mit meinem Unbewussten? Andererseits soll der Konsens bewusst überdehnt werden. Das setzt eine enorme Reflektiertheit und Erfahrung voraus, die ja erst durch das jahrelange Praktizieren von Sex erworben werden. Letztlich sollten wir uns ganz persönlich die Frage stellen, was wir wirklich vom Sex wollen, was wir wirklich am meisten mögen. Und dies dann auch kommunizieren und dafür einstehen.

Gestern war ich auf einer kleinen Vernissage; lauter Leute in meinem Alter – so Mitte fünfzig also. Der Künstler hatte sehr große, sehr feine Horrormasken und Aliens aus Pappmaché entworfen. Wir kamen ins Gespräch. Als er erfuhr, dass mein Berufsfeld die Beratung von Menschen mit sexuellen Fragestellungen ist, meinte er, das sei wirklich ein schwieriges Thema, auch persönlich. Dann erzählte er, mehrmals Beziehungen geführt zu haben, in denen die Frauen ihn gebeten hatten, sie beim Sex zu schlagen. Aber er mochte das nicht. Er sei etwas anti-mainstream, er fühle schon die bloße Berührung so stark, das reiche ihm oft. Aber dann, dann sei ja auch Liebe im Spiel, dann wolle man die Frau nicht verlieren, dann versuche man sich eben in Praktiken, die einem nicht lägen. Aber es funktioniere nicht auf Dauer und es sei einfach nicht gut für ihn. Sowas. Was hätte wohl Kaye, der romantisch-materialistische Gigolo, dazu gesagt? ♥